

BAUNETZWOCHE #158

Das Querformat für Architekten, 22. Januar 2010

Montag

Das mediale Echo und die dadurch ausgelöste Spendenbereitschaft, verursacht durch das Erdbeben in Haiti, erscheinen fast ebenso gigantisch wie die Schäden dort. Bleibt zu hoffen, dass der flächendeckend ausgenutzte Sensationshunger nicht zu einer ebenso schnellen Sättigung der Leser und Zuschauer führt und die Aufmerksamkeitswelle nicht genauso schnell wieder abschwilt, wie sie durch die Bilder und Meldungen aus Haiti angeschwollen ist.

Zynisch und dennoch realistisch klingt da der Kommentar zur Unterstützung der karibischen Insel von Adam Goldstein, Chef der Kreuzfahrt-Unternehmens Royal Caribbean. Dessen Firma betreibt im Norden von Haiti eine vom Rest der Insel hermetisch abgeschirmte Exklave, die von den Schiffen der Linie angelaufen wird. Zumeist voll beladen mit US-amerikanischen Passagieren, wissen diese oftmals gar nicht, in welchem Land sie sich gerade befinden. In dem Blog www.nationofwhynot.com/blog verteidigt Goldstein den von der Naturkatastrophe unbeeindruckten Tourismus:

„Auf die Insel zu kommen und die Wirtschaft anzukurbeln (...) hilft, wegzubleiben hilft nicht.“



Mittwoch

Neben so illustren Persönlichkeiten wie den Schauspielern Til Schweiger und Judy Winter erhält auch David Chipperfield den diesjährigen Kulturpreis der Berliner Boulevard-Zeitung „B.Z“. Wir sind gespannt ob Chipperfield bei der Gala mit 700 Gästen, bei der die Preise übergeben werden sollen, auftauchen wird!



Special:
MODELLSTADT
ZLÍN

Ein Jahr auf dem Landweg von Venedig nach Indien. Fotoskizzen der langsamen Reise 1956

Ein Jahr, finanziell unabhängig, auf eine Reise zu gehen und sich ganz den Eindrücken verschiedener Kulturen, Landschaften und Architekturen hinzugeben: Wer träumte nicht davon!

Was viele Architektur-Diplomanden heute zwischen abgeschlossenem Studium und harter Berufsrealität noch einmal schnell dazwischen zu schieben versuchen, nämlich eine lange Reise, realisierte der Schweizer Architekt und spätere ETH-Lehrer Dolf Schnebli (1928-2009) im Jahr 1956.

Mit seinem VW-Käfer und einer Leica-Kamera, begleitet von seiner Frau Clarissa und ausgestattet mit einem Harvard-Reisestipendium, begab er sich auf eine zwölfmonatige Bildungsreise, die ihn von Venedig über Griechenland, den Nahen Osten bis nach Indien führen sollte.

Der Schweizer Niggli-Verlag hat die Möglichkeit genutzt, kurz vor Schneblis Tod im September 2009, 400 der von Schnebli als „Fotoskizzen“ bezeichneten Aufnahmen dieser langsamen und damit für uns recht ungewohnten Reise zu veröffentlichen.

Chronologisch geordnet nach Ländern, gegliedert durch gut gestaltete Karten, die die Route samt Abstechern zeigen, wird der Leser mitgenommen auf die Reise. Eine Reise, die durch Schwarz-Weiß-Bilder die Welt der 1950er abbildet, und vor allem Architektur und die Menschen in ihr zeigt. Eine Reise, die so heute nahezu unmöglich wäre. Führte sie doch



durch die zentralen Krisengebiete unserer Gegenwart, durch den Irak, Iran, Afghanistan und Pakistan.

Entstanden ist eine Dokumentation, die es durch die Abbildung von Bauten, Details, Menschen und Begleittexten schafft, den Betrachter aus einem bunten, schnelllebrigen Jetzt in die Welt der schwarz-weißen, scheinbar langsamen und friedlichen Zeiten der 50er zu entführen. Legt man den Band dann beiseite, bleibt ein Gefühl der Sehnsucht zurück, es Schnebli gleich zu tun. Eine gewisse Zeit aus dem „Fluss“ auszusteigen und die Welt auf einer Reise oder auch nur im eigenen Alltag bewusst zu erleben.

Übrigens: Gerade an grauen Wintertagen ist dieser gerade beschriebene Effekt des Buches sehr zu empfehlen! (Uli Meyer)

„Ein Jahr auf dem Landweg von Venedig nach Indien. Fotoskizzen der langsamen Reise 1956“

Vorwort von Jacques Herzog, Fotos und Texte von Dolf Schnebli, 272 Seiten mit 400 Abbildungen und einigen Karten – Text in deutscher und englischer Sprache, Niggli Verlag Sulgen 2009, 36 Euro

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



(ALB)TRAUM DER MODERNE – MODELLSTADT ZLÍN



Die Stadt Zlín ist eine Wirklichkeit gewordene Vision der Moderne: Neu geplant und angelegt, lauter Zeilenbauten mit Rasterfassaden, malerisch in hügeliger Landschaft gelegen. Arbeiten, Wohnen und Freizeit sind klar getrennt, die einzelnen Zonen durch ein Straßensystem verbunden. Es gibt weite Plätze, Grünflächen und einen Fluss. Das Zentrum der Stadt ist die große Fabrik, in der fast alle Bewohner arbeiten, und die ihnen Auskommen, Unterkunft und Unterhaltung bietet und ihre Kinder erzieht. Alles ist rationell, den Anforderungen an die moderne Zeit angepasst: In der Fabrik wird am Fließband gearbeitet, und die Häuser werden in industrieller Bauweise errichtet. Sieht so die Verheißung einer besseren Welt aus? Oder doch eher ein abschreckender Albtraum?



Das neue Zentrum von Zlín um 1935, aus der Luft aufgenommen, Foto: KGVUZ, Bezirksгалerie für bildende Kunst in Zlín.



Blick auf den Platz der Arbeit im neuen Zentrum von Zlín mit Kino, Haus der Gemeinschaften und dem Eingangstor zum Bata-Firmengelände, Mitte der 1930er Jahre, Foto: KG-VUZ, Bezirks-galerie für bildende Kunst in Zlín.

Der Name dieser Vision aus Beton und Backstein lautet offiziell Zlín. Doch eigentlich hätte sie Bata heißen müssen, denn die ganze Stadt in Mähren gehörte dem Schuhkonzern, war zugleich seine Keimzelle, seine Produktionsstätte und sein Manifest. Zlín existierte schon lange – seit dem Mittelalter –, als Tomáš Bata hier 1894 eine Schuhmanufaktur gründete und den Ort nach und nach in ein Versuchslabor für neue Produktions- und Lebensweisen verwandelte. Doch erst mit der rasenden Expansion von Bata seit dem Ersten Weltkrieg wurde aus dem verschlafenen Nest ein Zentrum der modernen Architektur und Stadtplanung, damals unter den

Architekten eine heiß umstrittene und vielbesuchte Pilgerstätte. Mit welchem Aufwand und allumfassenden Anspruch zunächst der Firmengründer und nach dessen Tod 1932 sein Stiefbruder Jan Antonín Bata vor allem in den 1920er und 30er Jahren den Ausbau vorantrieben, zeigt zurzeit eine Ausstellung im Architekturmuseum der Technischen Universität München: „Zlín. Modellstadt der Moderne“. Mit zahlreichen zeitgenössischen Fotos und Filmen, mit Modellen, Plänen, Plakaten, Büchern und originalen Bata-Schuhen zeichnet die Schau ein eindrückliches Bild einer Stadt, die im Dienste einer einzigen Sache stand: des Erfolges des Familienunternehmens Bata.

Ein Leben für das Schuhimperium

Das Leben der Bewohner war in fast grotesker Weise ganz auf Bata ausgerichtet: Sie arbeiteten nicht nur in der Schuhfabrik, sie wohnten auch in ausgedehnten Werkssiedlungen in Zlín. Die Menschen kauften im Bata-Kaufhaus ein, sie waren Mitglied im Bata-Sportverein, trafen sich im Bata-Gesellschaftshaus und schauten sich Filme an im Bata-Kino, dessen Programm von der Firmenleitung bestimmt wurde. Ihre Kinder schickten sie in von Bata gegründete Kindergärten und Schulen, wo sie bereits auf ihren späteren Einsatz für das Schuhimperium vorbe-

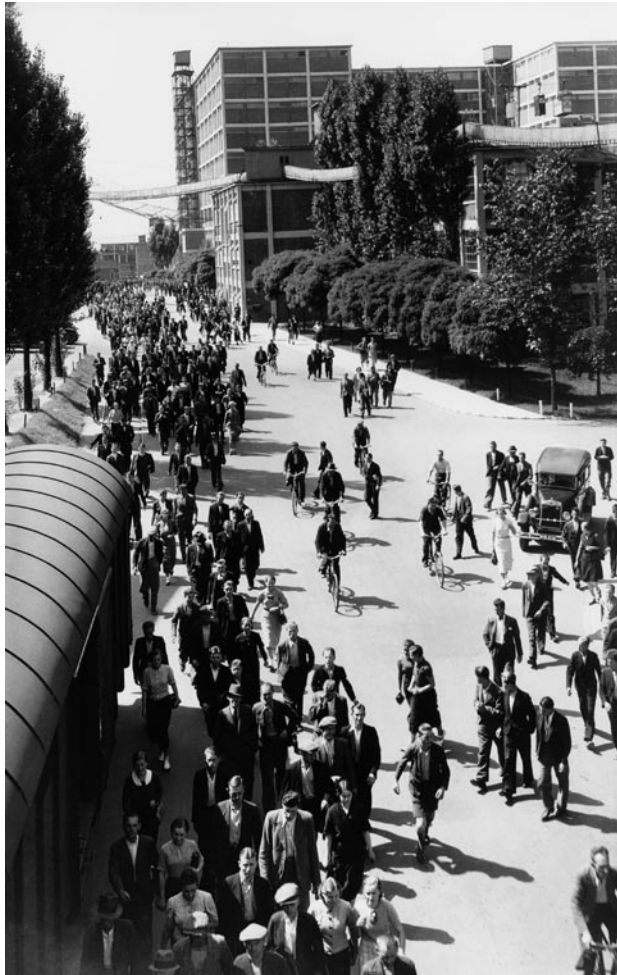
reitet wurden. Den besonders vielversprechenden Nachwuchs förderte Baťa in Eliteeinrichtungen. Wer krank wurde, ließ sich im Baťa-Krankenhaus behandeln. Alle Einrichtungen waren nicht öffentlich, sondern Eigentum des Konzerns. Die Fürsorglichkeit des Sozialismus vereinigte sich in Zlín mit dem Gewinnstreben des Kapitalismus zu einem paternalistisch-feudalistischen Regime.

Detroit in Mähren

Die Bewohner von Zlín waren besser versorgt als viele ihrer Landsleute zur damaligen Zeit und lebten nachweislich länger als der Durchschnitt. Allerdings um den Preis eines heute totalitär anmutenden Systems, das alle Lebensbereiche erfasste und darauf ausgerichtet war, Arbeitskraft zu erhalten und die Leistung der Arbeiter zu steigern. Tomáš Baťa war Fordist, er hatte nach dem Ersten Weltkrieg die modernen Produktionsmethoden der Detroit Autoindustrie studiert und die heimische Schuhfabrikation – bis dahin noch eher handwerklich organisiert – rationalisiert: Er führte das Fließband ein und ließ die Arbeit in viele einzelne Schritte zerlegen. Die Produktivität stieg enorm: 1917 stellte ein Arbeiter durchschnittlich 2,5 Paar Schuhe am Tag her, 1928 waren es 6,5 Paar. Zugleich wurden die Erträge der einzelnen Abteilungen genau kontrolliert, Leistung mit Prämien belohnt und Verluste mit Lohnabzug bestraft. Der immense wirtschaftliche Erfolg des Unternehmens, sein großer politischer Einfluss – seit 1923 war Tomáš Baťa sogar Bürgermeister der Stadt – und die günstige Bodenpreise in der Provinz erlaubten ein Bauprogramm in privatwirtschaftlicher Verantwortung, das seinesgleichen sucht.



Das Baťa-Firmengelände mit dem Verwaltungsgebäude, Foto: KGVUZ, Bezirks-galerie für bildende Kunst in Zlín.



links: Mitarbeiter auf dem Bata-Fabrikgelände, Zlín, 1936, Foto: Josef Sudek / MZA-SOKA Zlín – Mährisches Landesarchiv in Brunn – Staatliches Bezirksarchiv Zlín.

rechts: Das Verwaltungsgebäude des Bata-Konzerns von Vladimír Karfík, Zlín, 1938, Foto: Studio Bruner-Dvořák/MuMB – Museum der Stadt Brunn.



links: Das legendäre Aufzugsbüro von Jan Antonín Baťa im Verwaltungsgebäude, Foto: MZA-SOKA Zlín – Mährisches Landesarchiv in Brünn – Staatliches Bezirksarchiv Zlín;
rechts: Eine Werksiedlung mit Arbeiterwohnhäusern im Stadtteil Dily, Zlín, Baubeginn 1930, Foto: KGVUZ, Bezirksгалerie für bildende Kunst in Zlín.

Das Chefbüro im Aufzug

1924 entwickelte der Baťa-Hausarchitekt František L. Gahura einen ersten Bebauungsplan für die Firma, der vor allem ein weitläufiges Areal westlich der Altstadt erschloss und auf streng geometrischer Ausrichtung der Baukörper beruhte. Mit der Trennung der unterschiedlichen Funktionen greift der Plan den funktionalistischen Zeitgeist auf und nimmt die Leitlinien der Charta von Athen vorweg. Den neuen, zeilenförmigen Fabrikgebäuden lag ein einheitliches Raster von 6,15 mal 6,15 Meter zugrunde. Standardisiert war auch die Bauweise mit Stahlbetonskeletten und Backsteinausfachungen. Dieses Prinzip übertrugen Gahura und sein

Kollege Vladimír Karfík auf die öffentlichen Gebäude wie die Schulen (1927), das Kino (1931) oder das Gesellschaftshaus (1933). Karfík baute in den dreißiger Jahren ein neues Verwaltungsgebäude, damals das höchste Haus der Tschechoslowakei. Legendär ist das Büro von Konzernchef Jan Antonín Baťa: Es war in einem Aufzug eingerichtet, so dass der Patriarch während der Arbeit bequem in allen Abteilungen im Haus Präsenz zeigen konnte. Im Wortsinne der Gipfel des Personenkultes war das auf dem höchsten Punkt der Stadt errichtete Gedenkgebäude für den verunglückten Tomáš Baťa: Es bildete den städtebaulichen Fluchtpunkt der zentralen Achse von Zlín.

Le Corbusier in Zlín

Durch die Variation der immergleichen Elemente entstand ein Stadtbild von großer formaler Einheitlichkeit – die Qualität der Architektur allerdings litt unter dem technokratischen, an Rationalisierung und Standardisierung orientierten Konzept. Während sich im Zentrum von Zlín die Fabrikanlagen und öffentlichen Gebäude konzentrierten, breiteten sich die Werksiedlungen schier endlos in der ausreichend vorhandenen Fläche um Zlín herum aus. Hauptsächlich aus kleinen, würfelförmigen Ein- und Zweifamilienhäusern bestehend, hatten die Siedlungen eher kleinbürgerlich-suburbanen Charakter und wiesen außer einem



Der Stadtplan von Zlín: Rot eingezeichnet sind die Bata-Planungen aus den Jahren 1917 bis 1944. Dunkelgraue Bauten gehören zur historischen Stadt, Hellgrau markiert die Bauten vom Kriegsende bis heute, Plan: Architekturmuseum der TU München.



links oben: Arbeiterwohnhäuser im Stadtteil Zlín-Kudlov, um 1945;

links unten: Ein Defilee des Bata-Elitekaders »Jungen Männer« in Uniform, 1934, Foto: L'Illustration.

rechts: Le Corbusier in Zlín im April 1935, zusammen mit Edo Schön und Vladimír Karfik (v.l.) auf der Terrasse des Hauses der Gemeinschaften, Foto: KGVUZ, Bezirks-galerie für bildende Kunst in Zlín.

Straßennetz kaum Infrastruktur auf. Dieses Meer aus Häuschen im Grünen erregte prompt das Missfallen von Le Corbusier, der ab 1935 mit dem Unternehmen zusammenarbeitete. In seinem Stadtentwicklungsplan für das Tal von Zlín aus demselben Jahr schlug er vor, künftig Wohnraum in Form von Hochhausgruppen auf den Hügeln nördlich des Stadtzentrums zu schaffen.

Der unkontrollierbare Starchitect

Der Vorschlag wurde nie realisiert, ebenso wenig wie die anderen Projekte, die er für Baťa plante. Der von Le Corbusier mit großem Enthusiasmus forcierten, aber letztlich gescheiterten Zusammenarbeit widmet die Münchner Ausstellung einen eigenen Raum. Dort sind auch seine Entwürfe für einen Baťa-Pavillon für die Pariser Weltausstellung 1937 und für Baťa-Ladeneinrichtungen zu sehen. In seinem Beitrag für den empfehlenswerten Ausstellungskatalog mutmaßt der französische Architekturhistoriker und Le Corbusier-Experte Jean-Louis Cohen, der Architekt habe Baťa mit seinen Vorschlägen zu sehr bedrängt. Zudem sei seine Arbeit dem Konzern zu teuer und zu unkontrollierbar gewesen. Die konzeptionellen und gestalterischen Freiheiten, die Le Corbusier beanspruchte, habe Baťa ihm nicht gewähren wollen. Die Kontrolle zu behalten, das ist ein Motiv, das sich durch alle Aktivitäten der Baťa-Chefs zieht.

Das Ende der Expansion

Der Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Jahr 1939 und später, nach dem Krieg, die Verstaatlichung setzten den ehrgeizigen Planungen der Baťa-Familie in Zlín ein Ende. Die Firma existiert noch heute und gehört nach wie vor zu den größten Schuhherstellern der



oben: Schuhverkauf auf der Straße in Zlín, im Hintergrund das Kino, Foto: Mährisches Landesarchiv Brunn, Archiv Zlín Baťa.



links: 2 Werbeplakate für Baťa-Schuhe, um 1930, Mährisches Landesarchiv Brunn, Archiv Zlín Baťa;

Welt, allerdings mit Hauptsitz in Lausanne. Obwohl nach dem Ende des Kommunismus Teile der Firma der Bata-Familie zurückerstattet wurden, wird heute in Tschechien nicht mehr produziert. Die Fabrikanlagen, öffentlichen Gebäude und Siedlungen sind aber zum größten Teil erhalten und erinnern an eine Zeit, als von der mährischen Provinz aus die ganze Welt mit Schuhwerk versorgt wurde – und die Moderne ihre helle und ihre dunkle Seite zugleich zeigte.

(Jasmin Jouhar)

„Zlín. Modellstadt der Moderne“

bis 21. Februar 2010, Di- So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr.

Architekturmuseum der Technischen Universität München, Pinakothek der Moderne
Barer Straße 40, 80333 München

www.architekturmuseum.de

www.projekt-zipp.de

Ausstellungskatalog

„Zlín. Modellstadt der Moderne“,

hrsg. v. Winfried Nerdinger, Jovis-Verlag,

208 Seiten, zahlreichen Abbildungen,

in der Ausstellung 30, im Buchhandel 38 Euro

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



Blick in die Ausstellung im Architekturmuseum.



Blick in die Ausstellung, vorne der große Lageplan von Zlín.

Begleitprogramm zur Ausstellung ...

Als Le Corbusier 1935 Zlín besuchte, sah er seine Grundsätze für eine moderne Stadt bereits realisiert: „Zlín ist ein leuchtendes Phänomen. Ich bin viel durch die ganze Welt gereist und dennoch fühle ich mich hier bei euch wie in einer neuen Welt.“ Am 28. Januar 2010 um 18 Uhr wird der Le Corbusier-Kenner und französische Architekturhistoriker Jean-Louis Cohen im Ernst von Siemens-Auditorium der Pinakothek der Moderne über die Projekte, die Le Corbusier für Baťa entwickelte, berichten. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.

Anschließend, am 4. Februar 2010 um 19 Uhr, zeigt dann das Filmmuseum München den Film „Zlín - Modellstadt der Moderne“. Die 1936 errichteten Baťa-Filmstudios in Zlín-Kudlov waren ein wichtiges Instrument von Baťas Propagandamaschinerie. Im Zentrum von Zlín stand das größte Kino Mitteleuropas als einziger Ort der Unterhaltung. Produziert wurden in Zlín-Kudlov aber nicht nur die Werbefilme für die Firma, sondern auch Dokumentar-, Trick- und Spielfilme, die durch junge Regisseure wie Alexander Hackenschmid, Elmar Klos, Karel Zeman und Herminá Tyrlová international Ansehen erlangten.

Am 11. Februar 2010 um 18 Uhr beschließt Vladimír Šlapeta mit seinem Vortrag: „Zlín und die Osteuropäische Avantgarde“ die Reihe. Der tschechische Architekturhistoriker stellt die

unterschiedlichen Entwicklungen der modernen Architektur in Europa nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten vor. Während in Deutschland die Entwicklung ein jähes Ende nahm, ging das Neue Bauen in Osteuropa weiter und wurde als Tschechischer Funktionalismus zum Begriff. Ein Zeugnis dieser Epoche ist Zlín. Šlapeta wird die Modellstadt der Moderne in den Kontext osteuropäischer Architektur stellen. Der Vortrag findet im Ernst von Siemens-Auditorium der Pinakothek der Moderne statt, der Eintritt ist gleichfalls frei.

www.architekturmuseum.de



Minusgrade

So viel Schnee und dauerhafte Minusgrade gab es schon lange nicht mehr, so viele Schlitten wie in den letzten Wochen haben die deutschen Keller seit Jahren nicht verlassen.

Selten spüren Hausbewohner die Auswirkungen einer mangelhaften Wärmedämmung so direkt: Aus irgendeiner Ecke zieht es immer, die Räume kühlen viel zu schnell aus, die Fenster sind von innen beschlagen, die Füße meist kalt und die nächste Heizkostenrechnung mit Sicherheit zu hoch.

Maßnahmen dagegen gibt's genügend – viele stehen im *Baunetz Wissen Dämmstoffe*. Wie sich die oberste Geschossdecke, die Kellerdecke, das Dach oder eine Außenwand nachträglich dämmen lassen, steht im Kapitel *Modernisierung*. Beispielhafte Objektberichte veranschaulichen, wie es von Anfang an besser geht.

www.baunetzwissen.de/Daemmstoffe



Aeros

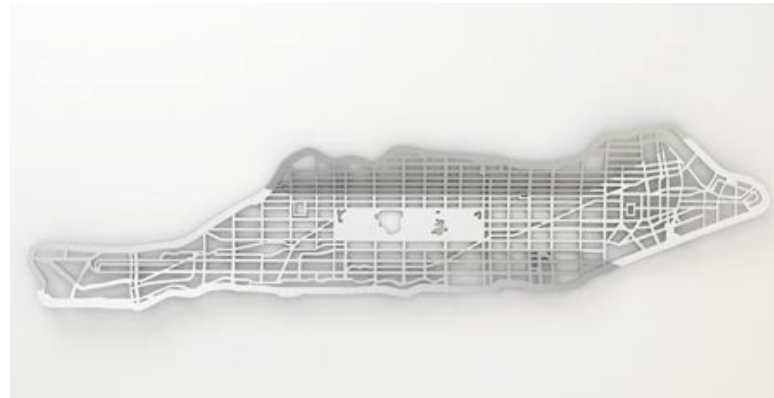
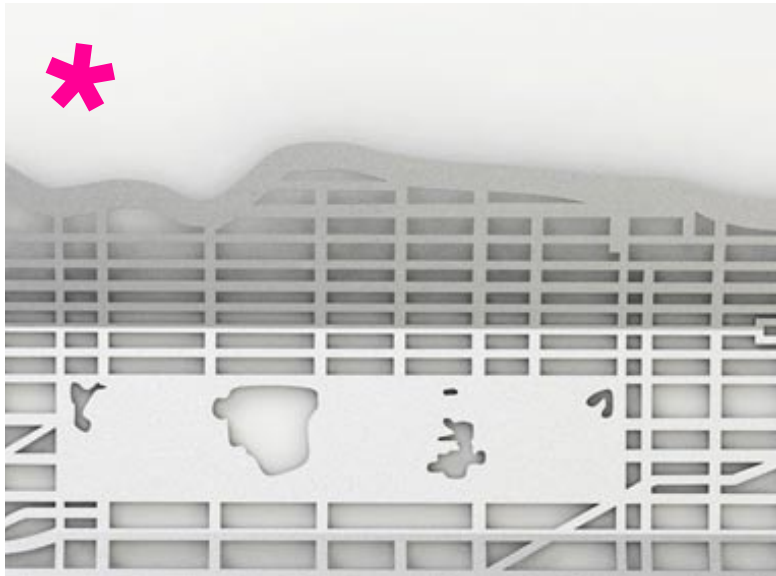
Für den dänischen Leuchtenhersteller Louis Poulsen entwickelte der britische Designer Ross Lovegrove eine Pendelleuchte mit einer besonders raffinierten Lichtwirkung. „Aeros“ besticht durch eine fein gemusterte Oberfläche, durch die das Licht hindurch strömt, ohne dass das Leuchtmittel direkt zu sehen ist. Als Vorbild für das organisch wirkende Lochmuster diente Lovegrove die feinporige Struktur von Knochengewebe. Der obere Teil der Leuchte und der Reflektor sind mit einer wellenförmigen Prägung versehen, die ein sogenanntes

„Fibonacci-Muster“ bildet. Fibonacci war ein im 13. Jahrhundert lebender Mathematiker, der neben der berühmten Zahlreihe auch eine Formel entwickelte, mit der Muster in der Natur beschrieben werden können. Im Reflektor selbst befindet sich zudem ein Schirm aus Acryl-Satiné, einem sehr lichtdurchlässigen Material. Das Licht wird direkt nach unten abgestrahlt, wobei sich kleine Lichtmengen auch über das Lochmuster hindurch im Raum verteilen. Bestehend aus Aluminium ist „Aeros“ aus zwei Teilen gefertigt: Die gerundete Fläche wurde mit dem

Lochmuster versehen, wohingegen die Ober- und die Unterseite der Leuchte unbearbeitet blieben. Die im Durchmesser 72 Zentimeter große und 22 Zentimeter hohe Leuchte ist an drei Stahlseilen aufgehängt. So lässt sich „Aeros“ sowohl relativ niedrig über dem Tisch platzieren, kann aber auch ohne Beeinträchtigung der Lichtwirkung höher aufgehängt werden.

www.designlines.de





* Auf der Internationalen Möbelmesse in Köln zeigen Designer gerade wieder ihre neuesten Entwürfe. Darunter auch diese von Frederik Roijé gestaltete Schalen-Serie namens „Metrobowls“, die Stadtgrundrisse zur Vorlage hat.

